

## Werk

**Titel:** Hauck, G.: Die subjective Perspective und die horizontalen Curvaturen des dorisch...

**Autor:** H., A.

**Ort:** Berlin; Stuttgart

**Jahr:** 1881

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?487700287\\_0004|log13](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?487700287_0004|log13)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

## Litteraturbericht.

### Theorie und Technik der Kunst. Kunstunterricht.

Die subjective Perspective und die horizontalen Curvaturen des dorischen Stils. Eine perspectivisch-ästhetische Studie von Dr. **Guido Hauck**. Eine Festschrift zur fünfzigjährigen Jubelfeier der technischen Hochschule zu Stuttgart. Stuttgart. Konrad Wittwer, 1879. 8<sup>o</sup>. II Figuren-Tafeln, 147 Seiten.

Die vorliegende Schrift enthält die zwei ersten Nummern einer Reihe von Abhandlungen über die Theorie der bildenden Künste (Formenästhetik Planperspective, Reliefperspective und Beleuchtungslehre), welche der Verfasser in zwanglosen Heften folgen zu lassen gedenkt. Von der Ansicht ausgehend, dass die Linearperspective der wirklichen Erscheinung der Objecte in unserem Auge nicht entspricht, unternimmt es der Verfasser unter Zugrundelegung von Voraussetzungen, welche auf die wirkliche Stellung und Function des Auges sich beziehen, jene von ihm genannte subjective Perspective zu ermitteln. Er setzt die Unzulänglichkeit der Begründung der bis jetzt üblichen Linearperspective auseinander, indem er in eine physiologische und psychologische Begründung seiner subjectiven Perspective eingeht, dabei soll die Linearperspective nicht vollständig verworfen werden, ja der Verfasser bezeichnet sie als die rationellste Form der bildlichen Darstellung, kommt aber auf dem Wege seiner Begründung zu wesentlichen Correcturen derselben. Er setzt den Prozess des Sehens eingehend auseinander. »Das Sehen besteht darin, dass das Auge in beständiger Bewegung auf und ab fixirend das ganze Object überfliegt, indem es dabei namentlich den Contouren folgt oder seine Bewegungen von den im indirecten Sehen empfangenen Lichteindrücken leiten lässt, die, wenn auch nicht deutlich wahrgenommen, doch die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Auf keiner Stelle verweilt es dabei länger, dagegen kehrt es immer wieder zu ihr zurück, so dass allmählig von sämmtlichen Stellen lebendige Erinnerungsbilder entstehen, aus denen sich dann das resultirende Gesamtbild zusammensetzt.« Hauck ist der Ansicht, dass die physiologische Optik bis jetzt die Lehre der Perspective nicht beeinflusste, weil man in den Camera-obscura-Bildern der Photographie eine scheinbare Bestätigung der absoluten Richtigkeit ihres Prin-

cips erkennen wollte und diese Annahme immer mehr in's allgemeine Bewusstsein übergang. Es folgen nun ausführliche Erörterungen über den Mechanismus der Augenbewegungen, das Innervationsgefühl und die Blickbahnen, über subjectiv-perspectivische Curvaturen und das Collinearitäts-Bewusstsein, endlich wird das subjective Anschauungsbild und die Definition der Perspective gegeben. Für das subjective Anschauungsbild werden zwei Haupteigenschaften verlangt. 1) Die scheinbare Grösse einer Strecke ist proportional dem Gesichtswinkel. 2) Jede gerade Linie erscheint wieder als gerade Linie. Da diesen beiden Bedingungen in einem Bilde nicht construierbar-richtig entsprochen werden kann, sollen die durch dieselben gegebenen Principe der Conformität und Collinearität annäherungsweise combinirt werden unter steter Annahme des geraden Horizontes und der Verticalität. Der Verfasser kommt auf diesem Wege auf die Verzeichnung der horizontalen Curvaturen.

Dieser erste Theil seiner Abhandlung ist höchst geistvoll und interessant, besonders soll auch auf die Auseinandersetzungen über die Perspective der pompejanischen Wandgemälde, die keramischen Bilder und auf den Anhang über physische und psychische Formenfreude, durchweg Abhandlungen, welche von eingehendem Erfassen der Sache von rein wissenschaftlichem Standpunkte zeugen, verwiesen werden.

Im zweiten Theile der Studie wird zuerst ein historischer Bericht über die von Hoffer entdeckten Curvaturen der griechisch-dorischen Bauten, die Erklärung derselben durch Penrose und Bötticher, die Abweisung der Bötticherschen Theorie durch Ziller und die neuere Thiersch'e Begründung gegeben. In der Kritik dieser verschiedenen Annahmen kommt Hauck zu dem Resultate, dass weder in der Penrose'schen Giebeltheorie noch in der Thiersch'en, der perspectivischen Schrägansicht, der treibende Beweggrund zur Ausführung der schwierigen Curvaturen liegen können.

Er bringt die Curvaturen in engen Zusammenhang mit dem Abnehmen der Intercolumnien nach rechts und links und erweist dies aus dem subjectiv-perspectivischen Systeme, das er früher entwickelte. Der Horizont liegt bei der hohen Lage aller dorischen Tempel so tief, dass alle horizontalen Linien mit nach aufwärts convexer Krümmung in Anwendung kommen. Der Ecktriglyphenconflict veranlasst die geringere Breite der äussersten Intercolumnien. Diese Differenz soll in dem Sinne wirken, dass auch die übrigen Intercolumnien von der Mitte gegen Aussen den Eindruck einer successiven Verjüngung machen; oft zeigen dieselben wirklich eine allmälige Abnahme nach rechts und links. Nun kommt der Verfasser zu den Ausgleichsfinessen des Ecktriglyphenconflict am Parthenon. Infolge der Stellung der Ecktriglyphe steht auch die folgende Triglyphe nicht wie sonst in der Mitte des Intercolumniums. Um nun diesen Missstand weniger auffallend hervortreten zu lassen, wurde das folgende raffinirte Mittel angewendet:

Es wurde 1) die unterhalb der Triglyphe befindliche Tropfenregula etwas nach rechts verschoben und 2) die zweitletzte Säule etwas nach links gerückt. Hierdurch wurde das äusserste Intercolumnium noch etwas mehr verkleinert, aber dessen Mitte der Triglyphenmitte näher gerückt. Und zwar wurden

die Grössen der beiderseitigen Verschiebungen so gewählt, dass die Mittelpunkte der Triglyphenunterkante, der Regulaunterkante und des Stückes der Epistylunterkante zwischen den zwei Säulenabaci in gerade Linie zu liegen kamen. Um ferner die Verschiebung der Säulenachse gegen die Epistylfuge weniger auffallend zu machen, wurde auch die letztere etwas nach links gerückt, so dass sie zwischen Säulenmitte und Triglyphenmitte — jedoch natürlich näher der letzteren — zu stehen kam. Die übrigen Säulen wurden so gestellt, dass die inneren Intercolumnien im Allgemeinen einander gleich wurden. Infolge dieser Anordnung trafen nun allerdings bei sämtlichen Säulen die Achsen nicht mehr genau mit den Epistylfugen oder Triglyphenmitten zusammen; es fand vielmehr eine Versetzung derselben nach aussen statt, die sich gegen die Mitte hin allmählig ausglich. Allein diese wohl im geometrischen Aufriss bemerkbaren Versetzungen konnten in der perspectivischen Ansicht in keiner Weise auffallen, da die hervortretenden Abaci eine Vergleichung sehr erschwerten. — Aus demselben Grunde konnte auch die nunmehr nur noch geringe Abweichung der zweitletzten Triglyphe von der Intercolumnienmitte nicht mehr allzu störend auf den Anblick wirken. Um aber die schiefe Stellung der geraden Linie, in welcher die drei Mittelpunkte der Triglyphenunterkante, der Regulaunterkante und der Epistylunterkante lagen, noch weniger fühlbar zu machen, wurden auch die Abaci nicht rechtwinklig, sondern als schiefe Parallelepipeda gebildet, und zwar so, dass die schiefen Kanten derselben eine mittlere Richtung zwischen jener schiefen Mittelpunktslinie und der verticalen Epistylfuge erhielten und dadurch vermittelnd oder jungirend zwischen den Contrast dieser beiden traten.

Bei diesen Auseinandersetzungen scheint uns auf gewisse Ungenauigkeiten der Bauausführung viel zu grosses Gewicht gelegt, besonders ist aber den Fugen eine Bedeutung zugeschrieben, die sie im griechischen Bau zu keiner Zeit hatten; sie waren nur eine constructive Nothwendigkeit, niemals aber mit Absicht sichtbar hervorgehoben. Wenn der Verfasser sagt: »Der Fugenschnitt des Epistyls war so angeordnet, dass die verticalen Fugen genau auf die Mitte der dritten, fünften, siebenten u. s. w. Triglyphe trafen, so dass also die Länge eines der fünf inneren Architravsteine gleich der doppelten Triglyphenentfernung war. Diese Anordnung war lediglich durch die Rücksicht auf den angenehmen Eindruck veranlasst, da die Epistylfugen von unten deutlich sichtbar waren.« So entspricht die letztere Schlussfolgerung in keiner Weise dem Wesen der Fugenbehandlung des griechischen Baues, da die Fugen selbst dort, wo sie nicht durch Bemalung gedeckt waren, von unten her doch kaum dem Auge sichtbar wurden.

Nun hat aber auch selbst diese Finesse nicht genügt und es musste zum Ausgleich der einseitigen Verjüngung der Intercolumnien im Interesse der Harmonie der perspectivischen Erscheinungsform die Imitirung der Curvatur hinzutreten.

Die wenigen Andeutungen mögen genügen, um zu zeigen, dass die Studie Haucks besonders in ihrem ersten Theile der grössten Beachtung werth ist, dass aber seine Motivirung der Curvaturen des griechischen Baues schwerlich